

zur Seligkeit nothwendig sei, hätten die drei Bekenntnisse gemeinsam in dem ältern Symbolum; alle Christen, welche in diesem Bekenntnisse übereinstimmten, seien zu betrachten als Glaubensbrüder und könnten von der Seligkeit nicht ausgeschlossen werden; unter ihnen sollte daher alles Verdammen, jede Intoleranz, alle Lieblosigkeit des Glaubens wegen aufhören. Anlangend alle Lehren der verschiedenen Parteien, welche in jenem Symbolum nicht ausgesprochen wären, sollten diese nach den zwei Grundsätzen geprüft werden: 1. Was die heilige Schrift lehrt, ist unwidersprechlich wahr; 2. was die Kirche lehrt, ist unwidersprechlich wahr, oder die Lehren und Einrichtungen, welche die heiligen Väter der fünf ersten Jahrhunderte recipirt haben, müssen als ebenso wahr angenommen werden, als wenn sie ausdrücklich in der heiligen Schrift enthalten wären. In Betreff der Geheimnißlehren (mysteria) sollte man sich begnügen mit dem gemeinschaftlichen Bekenntnisse quod sit, und das quomodo sit, worin Verschiedenheit in der Auffassung obwalte, freilassen. — Eine solche Versöhnlichkeit und Toleranz gegen Katholiken und Reformirte war den Lutheranern ein Greuel, indem sie in dem ausschließlichen Besitze der reinen evangelischen Wahrheit zu sein glaubten und Katholiken wie Reformirte in gleichem Maße verdammt. Es kam hinzu, daß Calixt einige Lehren der Concordienformel nicht billigte; daß er von der Nothwendigkeit guter Werke sprach; daß er die Ubiquität Christi seiner Menschheit nach nicht anerkannte; daß er in der Lehre von der Erbsünde sich der katholischen Kirche näherte, indem er die lutherische Annahme gänzlicher Verderbtheit des Menschen verwarf; daß er dem Papste behufs einer Vereinigung einen Primat aus menschlichen Rechten zugestand, und daß er von der Messe sagte, sie könne auch wohl ein Opfer genannt werden; endlich gab er das bekannte Schriftchen des Vincentius von Lerin (Commonitorium) heraus und schien dadurch auf die Grundsätze desselben über die Tradition einzugehen. Ebenso freimüthig besprach er manche Mängel in den Studien der Theologen, in den symbolischen Büchern und überhaupt in den Gesamtzuständen der lutherischen Kirchen. Durch diese seine freimüthigen Ansichten und Besprechungen rief er eine große Aufregung unter den streng-orthodoxen Lutheranern hervor und führte den sogenannten syncretistischen (s. Syncretistenstreit) Streit herbei, in welchem fast alle lutherischen Universitäten, Theologen und Prediger des ganzen deutschen Reiches sich in zwei Heerlager schieden. Eine Menge Schriften erschienen seit den dreißiger Jahren des 17. Jahrhunderts gegen ihn; bald wurde er als Kryptocalvinist, bald als Kryptokatholik, überall aber als ein Verräther an der evangelischen Wahrheit, als Verächter der symbolischen Schriften verschrien, der nicht nur Papisten und Reformirte, sondern auch Socinianer, ja selbst Juden und Türken zu Glaubensbrüdern machen wolle.

Dies war auch der Grund, warum er und seine Gesinnungsgeossen den Namen Syncretisten (Religionsmenger) erhielten, woraus die Unkenntniß des Volkes oder der Wiß eines Gegners Sündenchriften machte. Auf beiden Seiten wurden immer mehr Theologen in den Streit hereingezogen. Der Umstand, daß die Grundsätze der calixtinischen Schule mehrere Uebertritte zur katholischen Kirche veranlaßten; ferner, daß Calixt als Bekenner so versöhnlicher Ansichten vom Könige Wladislaus von Polen 1645 auf das Friedenscolloquium nach Thorn berufen wurde, um eine Vereinigung oder wenigstens äußere Versöhnung der drei Religionsparteien in Polen bewirken zu helfen, erbitterte die Gegner noch mehr. Auf Seite Calixts standen die Helmstädter, Rinteler und Königsberger Theologen, auf der andern aber die Leipziger, Jenaer, Strassburger, Gießener, Marburger und Greißwalbener. Zwischen den beiden Parteien wurde der Streit bis zu Ende des 17. Jahrhunderts mit großer Leidenschaftlichkeit und viel Aergerniß geführt; das Volk wurde auf den Kanzeln, das Publikum durch Schmähchriften hineingezogen; die Studenten zankten und schlugen sich für die Ansichten ihrer Professoren, und die Höfe wurden beiderseits um Gewaltmaßregeln gegen die Gegner angegangen. Ungeachtet dieses Gegenkampfes hat dennoch Calixt und seine Schule großen Einfluß zum Guten auf die lutherische Religionsgenossenschaft ausgeübt; selbst Schröckh gesteht ihm das Verdienst zu, daß er durch Belebung der Studien, freimüthige Prüfung der symbolischen Bücher, Besprechung der Mängel und Gebrechen des religiösen Lebens in den lutherischen Gemeinden den Grund zu einer spätern Reformation seiner Kirche gelegt habe. Aus dem gemäßigten und versöhnlichen Geiste, der Calixt beseelte, ist noch zu Anfang des achtzehnten Jahrhunderts das bekannte theologische Gutachten hervorgegangen, welches auf die Frage des Herzogs von Braunschweig, Anton Ulrich (s. b. Art.): „ob eine protestantische Prinzessin, die einen katholischen König zu heiraten gedente, mit gutem, unverletztem Gewissen die römisch-katholische Kirche annehmen dürfe“, die Antwort erteilt hat, 1. daß die römisch-katholische Kirche im Grunde des Glaubens und der Seligkeit nicht irre, und 2. daß folglich der Uebergang vom Protestantismus zum Katholicismus erlaubt sei. Calixt starb 1656. Seine hinterlassenen Schriften sind: 1. Disputationes XV de praecip. christ. religionis capitibus, Helmst. 1611. 1658; 2. Epitome theologiae, ib. 1661; 3. Verschiedene Streitchriften; 4. Apparatus theologicus, ib. 1628 (eine Art theologischer Encyclopädie); 5. Eretische Schriften; 6. Epitome theologiae moralis, ib. 1662 (der erste Versuch bei den Lutheranern, die Moral als eigene Disciplin besonders zu behandeln); 7. Tractatus de pontificio sacrificio missae, Francof. 1614, und andere polemische Schriften gegen die Katholiken; 8. De tolerantia Reformatorum, Helmst. 1697, eine